Diözesanrat der Katholiken im Bistum Aachen

ÜberBLICK

AUSGABE 2/2016

SCHWERPUNKT: IMPULSE FÜR INTEGRATION

AUS DEM INHALT:

Verantwortung S. 3.
Wandel begleiten S. 5
Dialog führen S. 8
Frauen weihen S. 10
Nächste lieben S. 11
Tihange stoppen S. 12



Wir sind Anwälte des Friedens, nicht der Gewalt

Unsere gemeinsame Verantwortung als Religionsgemeinschaften für eine gelingende Integration

Wir stehen als katholische Christinnen und Christen aus unserem religiösen Bekenntnis heraus zu einer besonderen Verantwortung unserer Kirche für eine gelingende Integration von Flüchtlingen. Diese besondere Verantwortung und die daraus folgende Übernahme von notwendigen Aufgaben trifft nach meiner Ansicht aber alle Kirchen und Religionsgemeinschaften, sowohl die christlichen als auch die muslimischen. Dazu wollen und müssen wir uns bekennen und dieses Bekenntnis in die Öffentlichkeit tragen und so zu einer daran orientierten Meinungsbildung für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Eingliederung der aus ihren Heimatländern geflüchteten und zu uns kommenden Menschen beitragen.

Erneut haben wir in der aktuellen politischen Diskussion registriert, dass inzwischen zum wiederholten Male diejenigen Kräfte die Oberhand zu gewinnen scheinen, die sich für eine Abschottung Europas aussprechen und damit ausländerfeindlichen Tendenzen neuen Raum geben. Als katholische Christinnen und Christen können und wollen wir dazu nicht schweigen und so tun, als wären solche Strömungen in der öffentlichen Meinung nur vorübergehende Erscheinungen des politischen Lebens in Deutschland und auch in Europa. Orientierungsmaßstab unseres Handelns und Denkens ist unsere überzeugte Einbindung in soziale Netze und unsere Verantwortung aus unserem christlichen Glauben heraus. Nach unserem diakonischen Selbstverständnis bedeutet für uns der Einsatz auf allen Ebenen für eine christlich orientierte humane Flüchtlings- und Integrationspolitik den ganz besonderen Inhalt unserer Handlungsmaximen.

Es ist besonders wichtig, den aus ihren Heimatländern geflohenen Menschen weiterhin das Gefühl zu vermitteln, dass sie hier auch willkommen sind und alle notwendigen Hilfen zu einer guten Eingliederung in unsere sozialen Systeme erhalten. Dieses Anliegen gehört auch in einen übergeordneten Zusammenhang bei der Förderung des sozialen Friedens für alle hier lebenden Menschen. Die Arbeit für und mit Flüchtlingen und die Förderung der Toleranz in allen

gesellschaftlich relevanten Bereichen machen einen wichtigen Beitrag hierzu aus.

IST IM BISTUM AACHEN DIE WELT NOCH IN ORDNUNG?

Die in den Medien verbreiteten negativen Meinungen zur Aufnahme und zum Umgang mit Flüchtlingen spiegeln zwar nicht unbedingt auch die konkrete Situation vor Ort im Bistum Aachen wieder. Hier mag für viele Betrachter „die Welt noch in Ordnung sein", weil keine oder nur vereinzelte rassistische Tendenzen sichtbar werden. Aber reicht diese positive Einschätzung als Sicherheitsreserve für die Zukunft? Können wir uns darauf verlassen, dass alles so bleibt und weitergeht und wir keinen Sinnes- und Gesinnungswandel befürchten müssen?

Nein, das können wir nach meiner Auffassung nicht: Wir müssen intensiv und aktiv dafür eintreten, dass die Integration der Flüchtlinge dauerhaft gelingt und unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger sich dauerhaft um eine Festigung dieser Positionen bemühen. Dabei wird allen Beteiligten, die sich mit der Flüchtlingsproblematik auseinander setzen, klar sein, dass die uns allen obliegenden Aufgaben nicht kurzfristig zu erledigen sind, sondern einen auf längere Zeit angelegten Einsatz erfordern.

Das Anliegen, die Rechte von Flüchtlingen zu stärken und durchzusetzen, zielt auf eine Bündelung der Kräfte aller in der Flüchtlingsarbeit engagierten Menschen ab. Durch enge Zusammenarbeit und regelmäßigen Informationsaustausch mit den Menschen unserer Geschwisterkirchen und aus den muslimischen Gemeinden können wir auf aktuelle Entwicklungen in der Gesellschaft schnell und effektiv reagieren. Die Begegnung mit diesen und die Begegnung mit den Flüchtlingen bietet die Grundlage für ein Gelingen der Integration. Begegnung und Kommunikation bauen Vorbehalte ab und fördern ein gutes Zusammenleben.

Ich bin überzeugt, dass der institutionellen Benachteiligung, der gesellschaftlichen Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber Flüchtlingen nur mit einem starken christlichen und bürgergesellschaftlichen Fundament und Engagement begegnet werden kann. Mein Appell geht daher weiterhin an alle Christinnen und Christen im Bistum Aachen, in Besonnenheit und Menschenfreundlichkeit den Flüchtlingen freundlich und einladend zu begegnen und ihnen dauerhaft eine auf Integration ausgerichtete Hilfe zu gewähren.

WIR MÜSSEN UNS UM VERSACHLICHUNG BEMÜHEN

Wenn von den Gegnern einer einladenden Zuwanderungspolitik eingewandt wird, dass die zu uns kommenden Menschen zu einem überwiegenden Anteil nicht christlichen Glaubens sind, von daher nicht in unser „christliches Abendland" passen und schon deshalb ausgesperrt bleiben müssen, möchte ich solchen Strömungen gerne die aktuelle Positionierung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) entgegenhalten:

Das ZdK hat mit seiner am 24. Mai 2016 verabschiedeten Erklärung „Keine Gewalt im Namen Gottes!" mit dem Vorurteil aufgeräumt, dass die drei großen monotheistischen Religionen ein eigenes Gewaltpotential in ihren Glaubensinhalten manifestiert hätten. Der Inhalt der christlichen und der muslimischen Glaubensbotschaften ist ein ganz anderer und daher unterstreichen namhafte Christinnen und Christen sowie Musliminnen und Muslime aus Wissenschaft und Gesellschaft in der von ihnen vorbereiteten Erklärung vielmehr gemeinsam das besondere Friedenspotential ihrer Religionen. Sie sprechen sich entschieden gegen den Missbrauch ihrer Religionen und gegen die Legitimation von Gewalt im „Namen Gottes" durch radikale Fundamentalisten und Extremisten aus. Gemeinsam zeigen sie auf, dass sowohl Christentum als auch Islam für Gerechtigkeit, das Wohl der Gemeinschaft, für die Schöpfung und den Frieden eintreten. Christen und Muslime können sich aus ihren Quellen und ihrer Geschichte heraus bewusst und überzeugend als Anwälte des Friedens verstehen.

Dies in der Auseinandersetzung mit Zweiflern und Gegnern sowie in der öffentlichen Meinung immer wieder zu betonen, ist unsere Aufgabe und Verpflichtung. Es dient der Versachlichung der Diskussion und der nachhaltigen Wirkung auf die Meinungsbildung. Wir müssen uns um Basiswissen über die jeweils andere Religion und um interreligiöse sowie interkulturelle Kompetenz bemühen. Unabhängig von unserer eigenen Religionszugehörigkeit, aber auf der gemeinsamen friedensstiftenden Basis unserer Bekenntnisse muss unser gemeinsames Ziel mit andersgläubigen Menschen sein und bleiben: Verständigung und friedliches Zusammenleben.

Die großen monotheistischen Religionen haben ein großes Potential zur Integration und sind damit besonders wirksam, wenn sie bürgerschaftliches Engagement als einen Beitrag zum Gemeinwohl aktivieren. Um das nachhaltige Wirksamwerden dieser positiven integrativen Kraft und auch um den Dialog der Religionen untereinander müssen sich Christen, Juden und Muslime mehr denn je bemühen. ■

Lutz Braunöhler, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen

Aktuelles …

ÖKUMENISCHE FLÜCHTLINGSPLATTFORM IN DER EUREGIO MAAS-RHEIN (B/D/NL)

Vor zwei Jahren wurde die Broschüre „Flucht ist ein Menschenrecht" von der Euregioplattform veröffentlicht und vielfach positiv beachtet. Doch immer noch sind die politisch verantwortlichen Personen und Institutionen in der Europäischen Union und ihren Mitgliedsländern weit von einer gemeinsamen Strategie zur Verbesserung der Lage der Flüchtlinge entfernt. In großer Sorge hat die Flüchtlingsplattform ihre Bedenken und Forderungen nun in einem Euregio-Appell erneut formuliert.

Den Text des Appells finden Sie unter www.dioezesanrat-aachen.de



Wofür stehen wir?

Unsere Verantwortung für Europa und zu den Herausforderungen der Flüchtlingsdebatte



Wenige Tage bevor Kardinal Wojtyla zum Papst gewählt wurde, hielt er einen Vortrag vor der Deutschen Bischofskonferenz über Europa und die Christen; er sagte, Europa sei alt und schwunglos, ideenlos und antriebsschwach geworden. Der Mainzer Kardinal Volk, der in seinem Alter schon einmal einschlief, wachte auf, stieß seinen Nachbarn an und rief laut dazwischen: Du, der meint uns.

Als Papst Franziskus am 6. Mai 2016 den Internationalen Karlspreis zu Aachen entgegennahm, erinnerte er an seine Rede vor dem Straßburger Europaparlament, in der er seinen Eindruck formulierte, Europa sei eine betagte Großmutter geworden, der die Ideen und die Kraft ausgegangen sei, um neues kräftiges Leben zu entfalten. Und jetzt fragt er besorgt: „Was ist mit dir los, humanistisches Europa, Verfechterin der Menschenrechte, der Demokratie und der Freiheit. Was ist mit dir los, Europa, du Heimat von Dichtern, Philosophen, Künstlern, Musikern, Literaten?“ Er wünscht sich ein Europa als eine mütterliche Frau, die ihre Familie und ihre Kinder liebt, die Kinder gebiert und aufzieht, und die in die Gesellschaft und für die Integration der Flüchtlinge und Migranten einwirkt. Daraus entsteht ein neues Europa, das mit neuem Schwung und vertieften Ideen für eine bessere Welt eintritt.

BEI UNS WIDERSTEHEN GLÄUBIGE DER HERZLOSEN ABSCHOTTUNG

Ich bin sehr dankbar, dass unsere Gläubigen in den Gemeinden, Verbänden und Einrichtungen aktiv und ideenreich an einer Willkommenskultur und an einer Integration der Flüchtlinge und Migranten arbeiten und einer Politik mit Ängsten, einer Politik der Stacheldrahtzäune und der herzlosen Abschottung widerstehen. Der Papst möchte eine „neue Kultur des Dialogs fördern, indem wir mit allen Mitteln Instanzen zu eröffnen suchen, damit dieser Dialog möglich wird und uns gestattet, das soziale Gefüge neu aufzubauen. Die Kultur des Dialogs impliziert einen echten Lernprozess sowie eine Askese, die uns hilft, den anderen als ebenbürtigen Gesprächspartner anzuerkennen, und die uns erlaubt, den Fremden, den Migranten, den Angehörigen einer anderen Kultur als Subjekt zu betrachten, dem man als anerkannten und geschätzten Gegenüber zuhört“. Wir wissen, wenn Muslime in großer Zahl bei uns zuwandern, wird sich unsere Kultur und Arbeitswelt ändern. Wir müssen neu über die Gestaltung einer sozial temperierten und ökologisch sensiblen Marktwirtschaft nachdenken; wir brauchen eine soziale Wirtschaft, die in die Menschen investiert, indem sie neue Arbeitsplätze und Qualifikationen schafft.

Mit ungeheurer Dynamik fordert der Papst, die jungen Menschen in diesem Prozess des Neuaufbaus Europas teilhaben zu lassen. „Wir dürfen den jungen Menschen nicht die Arbeit vorenthalten. Was, wenn wir ihnen keine würdigen Arbeiten geben, die ihnen erlauben, sich mit Hilfe ihrer Hände, ihrer Intelligenz und ihrer Energien zu entwickeln; wie können wir behaupten, ihnen die Bedeutung von Protagonisten zuzugestehen, wenn die Quoten der Arbeitslosigkeit und der Unterbeschäftigung von Millionen von jungen Europäern ansteigen? Wie können wir es vermeiden, unsere jungen Menschen zu verlieren, die auf der Suche nach Idealen und nach einem Zusammengehörigkeitsgefühl schließlich anderswohin gehen, weil wir ihnen hier in ihrem Land keine Gelegenheiten und keine Werte zu vermitteln vermögen? Die gerechte Verteilung der Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit ist keine bloße Philanthropie. Es ist eine moralische Pflicht! Wenn wir unsere Gesellschaft anders konzipieren wollen,



» Jahr für Jahr gestalten Aachener mit und ohne Migrationshintergrund gemeinsam den Tag der Integration – ein großes Fest im Zeichen des friedlichen Zusammenlebens.

müssen wir würdige und lukrative Arbeitsplätze schaffen, besonders für unsere jungen Menschen."

Zum Erbe unseres Bistums Aachen gehört der kirchliche Einsatz für die Arbeiterschaft. Wir haben einen hohen Einsatz gerade in unseren Arbeitslosigkeitsinitiativen entwickelt und wollen das weiter tun. Das zweite Erbe, das in unserem Bistum entwickelt wurde, sind die großen kirchlichen Werke für Mission, Entwicklung und Frieden: Missio und Misereor, das Missionswerk der Kinder: die Sternsinger. Dazu kommen Renovabis für Osteuropa, Adveniat für Lateinamerika und unsere spezielle Aachener Partnerschaft mit der Kirche in Kolumbien – ein weites Feld dynamischer Entwicklungen.

WIR BRAUCHEN ÜBERGREIFENDEN DIALOG, HIER UND WELTWEIT

Wichtig ist – und das war Thema des Fachabends des Diözesanrates: „Wofür stehen wir?" - in der Frage der Zukunft Europas und der bedrohlichen Entwicklung der Flüchtlingsdebatte. Wir müssen mit den anderen Kirchen und Religionen, mit anderen Weltanschauungsgruppen zusammenarbeiten und Ideen für eine gute zukünftige Entwicklung gemeinsam entwerfen. Ich erinnere daran, dass in unserem Dom eine Ärztin aus Maputo, eine Muslimin und gute Freundin, den Bischof-Hemmerle-Preis der Fokolar-Bewegung erhalten hat, weil sie mit der Gemeinschaft von Sant'Egidio im Kampf gegen AIDS Erfolge erreicht hat, die uns behaupten lassen: AIDS ist besiegbar und müsste in wenigen Jahrzehnten die Erinnerung an eine schreckliche Vergangenheit sein. Ich erinnere an die Errichtung einer German University for Technology in Muscat / Oman zusammen mit der RWTH Aachen, an der 70 % Frauen studieren (und die Sultan Qaboos-University mit 12.000 Studierenden hat die Vorschrift, dass die Zahl der studierenden Frauen die Zahl der studierenden Männer nicht übersteigen darf). Das wird in wenigen Jahrzehnten einen völligen gesellschaftlichen Umbruch bringen. Der verantwortliche Religionsminister Sheikh Abdullah Bin Mohammed al Salmi hat ein spannendes Buch „Religious Tolerance – a Vision" (religiöse Toleranz – eine Vision) verfasst in verschiedenen Sprachen, auch Deutsch, das im Aachener Dom beginnt. Es gibt also den Dialog zwischen christlichen Konfessionen, Religionen und gesellschaftlichen Kräften weltweit.

Am Ende seiner Rede entwickelt Papst Franziskus seinen Traum von einem humanistischen Europa, das die Größe der europäischen Seele wiederentdecken lässt, die aus der Begegnung von Zivilisation und Völkern entstanden ist. Er basiert auf der Fähigkeit zur Integration, auf der Fähigkeit zum Dialog und auf der Fähigkeit, etwas hervorzubringen.

„Mit dem Verstand und mit dem Herzen, mit Hoffnung und ohne leere Nostalgien, als Sohn, der in der Mutter Europa seine Lebens- und Glaubenswurzeln hat, träume ich von einem neuen europäischen Humanismus: ‚Es bedarf eines ständigen Weges der Humanisierung' und dazu braucht es ‚Gedächtnis, Mut und eine gesunde, menschliche Zukunftsvision'. Ich träume von einem jungen Europa, das fähig ist, noch Mutter zu sein: eine Mutter, die Leben hat, weil sie das Leben achtet und Hoffnung für das Leben bietet. Ich träume von einem Europa, das sich um das Kind kümmert, das dem Armen brüderlich beisteht und ebenso dem, der Aufnahme suchend kommt, weil er nichts mehr hat und um Hilfe bittet. Ich träume von einem Europa, das die Kranken und die alten Menschen anhört und ihnen Wertschätzung entgegenbringt, auf dass sie nicht zu unproduktiven Abfallsgegenständen herabgesetzt werden. Ich träume von einem Europa, in dem das Migrantsein kein Verbrechen ist, vielmehr eine Einladung zu einem größeren Einsatz mit der Würde der ganzen menschlichen Person. Ich träume von einem Europa, wo die jungen Menschen die reine Luft der Ehrlichkeit atmen, wo sie die Schönheit der Kultur und des einfachen Lebens lieben, die nicht von den endlosen Bedürfnissen des Konsumismus beschmutzt ist; wo das Heiraten und der Kinderwunsch eine Verantwortung wie eine große Freude sind und kein Problem darstellen, weil es an einer hinreichend stabilen Arbeit fehlt.

Ich träume von einem Europa der Familien mit einer echt wirksamen Politik, die mehr in die Gesichter als auf die Zahlen blickt und mehr auf die Geburt von Kindern als auf die Vermehrung der Güter achtet. Ich träume von einem Europa, das die Rechte des Einzelnen fördert und schützt, ohne die Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft außer Acht zu lassen. Ich träume von einem Europa, von dem man nicht sagen kann, dass sein Einsatz für die Menschenrechte an letzter Stelle seiner Vision stand." ■

Bischof em. Dr. Heinrich Mussinghoff

Die Gesellschaft in ihrem Wandel begleiten und unterstützen

Fünf Gedanken zu der Frage, was die Kirchen in punkto Integration leisten können und sollen



Vor etwa zwei Jahren wurde ich beim Betreten eines Kiosks von einem herrlich sanft dahingleitenden Männergesang überrascht, von einer arabisch verspielten Melodie, die offensichtlich von dem Besitzer des kleinen Geschäftes kam. Beim Bezahlen fragte ich ihn, ob er mit seinem beeindruckenden Lied etwas Bestimmtes besungen hätte. „Ja", antwortete er, „ich preise meinen Gott für diesen herrlichen Tag und ich danke ihm für seine Liebe."

Nun sollte man auf sachliche Fragen nicht mit persönlichen Erlebnisberichten antworten. Und Vertreter des Aachener Diözesanrates haben mir eine ernste, nüchterne Frage gestellt. Ich solle meine Meinung niederschreiben zu der Frage, was die große Aufgabe, mehrere Hunderttausend Asylsuchenden vor allem aus Syrien, Irak und Afghanistan zu integrieren, für die Kirchen bedeutet.

1. Seit Monaten packen viele Christen tatkräftig an, wo bei der Ankunft und Integration der Flüchtlinge gerade „Not am Mann" oder „an der Frau" ist. Diese Christen sind Kirche und mit ihrer tatkräftigen Hilfe ermöglichen sie es der Kirche, das zu sein, was sie von Jesus Christus her zu sein hat: diakonische Kirche, im Einsatz für Menschen, die in Not sind und dringend Hilfe benötigen. Mit ihrem Engagement sind diese Christen also Identitätsretter der Kirche. Dank ihrer ist die Kirche das, was sie in dieser Situation zu sein hat. Dabei ist es unwichtig, ob diese Christen gemeinsam mit vielen anderen Bürgerinnen und Bürgern in Gruppen und institutionellen Kontexten aktiv werden, die „mit Kirche nichts am Hut" haben, oder ob ihr Engagement in Kirchenräumen stattfindet, von Kirchenvertretern koordiniert bzw. von kirchlichen Institutionen unterstützt. In jedem Fall gilt: Durch das soziale Engagement der Christen wird Kirche gelebt, wird sie lebendig, verwirklicht sie sich.

2. In einer der vielen politischen Diskussionen der letzten Wochen argumentierte ein Bundestagsabgeordneter der großen Koalition dafür, die Einwanderung nach Deutschland jetzt auf ein Minimum zu begrenzen, und begründete dies auch damit, dass die ehrenamtlichen Helfer nicht noch mehr Menschen helfen könnten. An dieser Position wird eine Gefahr deutlich: So beeindruckend und unverzichtbar das spontane ehrenamtliche Engagement so vieler und der schnelle Einsatz mancher zivilgesellschaftlichen Organisation war und ist, freiwillige Hilfe darf nicht zum dauerhaften Ersatz mangelhafter oder fehlender sozialstaatlicher Unterstützungsstrukturen werden. Das ist ein großes Problem bei der Tafelarbeit. Droht es jetzt auch bei der Integration von Flüchtlingen?

Die Kölner Silvesternacht hat etwas in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt, was eigentlich klar ist: Die Aufgabe, eine Millionen Flüchtlinge oder mehr aus anderen kulturellen Kontexten zu integrieren, ist ein langer Weg, auf dem es Rückschläge gibt und geben wird – auch Rückschläge, die in der Öffentlichkeit viel Ärger hervorrufen. Für diesen langen Weg braucht es neben vielen Bürgerinnen und Bürgern, die für ihre neuen Nachbarn offen sind, ihnen helfen, sich zurechtzufinden, auch professionelle Integrationshelfer. Es braucht ausreichend ausgestattete staatliche Institutionen und – dem Prinzip der Subsidiarität entsprechend – eine umfangreiche staatliche Finanzierung zivilgesellschaftlicher Organisationen, die mit ihrer Expertise verlässliche Unterstützungsleistungen für die Integration erbringen. Die Kirchen – in Gestalt ihrer diakonischen Einrichtungen – sind ein wichtiger Teil dieser professionellen Unterstützungsszene. Mit der überzeugenden Kompetenz von Caritas und Diakonie im Rücken sollten die Kirchen nachdrücklich für den zügigen Aufbau sozialstaatlicher Strukturen der Integration werben.

3. Es ist möglich, dass die staatlichen Leistungen zur Integration von Flüchtlingen diejenigen Bürgerinnen und Bürger verärgern werden, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten „abgehängt" wurden, also keinen Zugang zu Bildung und sicherer Arbeit fanden. Dies zu verhindern, wird in den nächsten Jahren zu einer wichtigen und anspruchsvollen sozialen Herausforderung. Auch wenn es der SPD-Vorsitzende etwas ungeschickt angegangen ist, recht hatte und hat er in diesem Punkt! Jetzt ist es an der Zeit, für die Neuhinzukommenden und für die zuletzt Abgedrängten ein gemeinsames

großes Integrationsprogramm zu starten, das z.B. den Erwachsenen neue Wege in den Arbeitsmarkt (zum Beispiel durch Lohnkostenzuschüsse) und ihren Kindern neue Wege in die Bildung eröffnet. Ein großes Integrationsprogramm mit der entsprechenden öffentlichen Begleitmusik, ähnlich dem „Great Society"-Programm des US-amerikanischen Präsidenten Johnson (1963-69)! Die klare, durch effektive Reformschritte glaubwürdige Botschaft sollte sein: Keiner wird zurückgelassen, alle werden mitgenommen! Für eine solche Gesellschaftspolitik einzutreten, der es um die Integration aller geht, auch darin sehe ich eine wichtige Aufgabe der Kirchen.

4. Schließlich sollten die Kirchen Brücken des Dialogs und der Verständigung bauen. Nach dem Krieg spielten in Westdeutschland die kirchlichen Akademien eine zentrale Rolle für die gesellschaftspolitischen Debatten der jungen Demokratie. In der Gegenwart müssen z.B. auch die mitgenommen werden, denen die viele Flüchtlinge Angst machen und nach der kulturellen Modernisierung und Gleichstellungspolitik der letzten zwanzig Jahre sich in ihrem Land nicht mehr zurechtfinden. Manche von ihnen (nicht alle) sind wertkonservativ, so dass ihnen gerade die Kirchen den Weg in die pluraler werdende Gesellschaft erleichtern können. Heute wird es zudem um interreligiöse Dialoge gehen – nicht nur zu theologischen Fragen, sondern auch zu der Rolle und den Aufgaben von Religionsgemeinschaften in weltanschaulich pluralen Demokratien und zu ihren Vorstellungen von einem guten und gerechten Zusammenleben. Was können die Kirchen tun, damit es hier zu fruchtbaren inhaltlichen Auseinandersetzungen kommt?

5. Wer Dialog will, muss bereit sein, auch sich und seine Position zu verändern. Integration ist keine Einbahnstraße. Nicht nur die vielen Menschen, die neu hinzukommen, müssen sich „ändern", um in Deutschland bzw. in Europa ihren Platz zu finden. Auch die Gesellschaft, die so viele integriert, muss sich bewegen. In der deutschen Gesellschaft wird sich die Rolle der Religion grundlegend verändern. Der Islam gehört schon zu Deutschland und er wird in Zukunft noch bedeutsamer werden. Über die furchtbaren Terroranschläge dürfen wir nicht vergessen, dass der Islam nicht ein monolithischer Block ist, dem die westliche Moderne fremd ist und immer fremd bleiben wird. Der Islam in Deutschland wird mit den Flüchtlingen pluraler werden, wahrscheinlich auch toleranter.

Religiosität überhaupt wird pluraler werden. Manches spricht dafür, dass mit einem gestärkten Islam auch in Deutschland Religion wieder unverkrampfter gelebt und ausgedrückt wird. Dabei geht es nicht um die Selbstverständlichkeit des alten rheinischen Katholizismus, der im 19. und z.T. im 20. Jahrhundert einen alle gesellschaftlichen Gruppen überwölbenden Wertehorizont vermittelte. Vielmehr geht es um eine neue, andere Unverkrampftheit, die um ihre Partikularität weiß und im Blick hat, dass anderen anderes wichtig ist. Mit mehr Muslimen in Deutschland könnte es – und da bin ich dann doch noch einmal bei dem Kioskbesitzer – wieder leichter werden, einfach fromm zu sein, nicht verdruckst, aber auch nicht missionierend oder vereinnahmend.

Eine breite, entspannte Pluralität im Religiösen ist vielleicht nicht die schlechteste Perspektive – für Christen, für Juden, für Muslime und für Menschen ohne Bezug zu einer Religionsgemeinschaft! ■

Bernhard Emunds, Professor für Christliche Gesellschaftsethik und Sozialphilosophie, Leiter des Oswald von Nell-Breuning-Instituts Frankfurt

Wir haben noch eine lange Strecke vor uns

Was Religionsgemeinschaften zur Integration von Flüchtlingen beitragen können. Wortmeldungen eines Fachabends des Diözesanrats der Katholiken am 19. Mai



Annette Jantzen, Theologin, Referentin beim Bundesverband der Deutschen Katholischen Jugend

„Studien zeigen, die Jugend rückt mehr zum Mainstream. Die Jugendlichen orientieren sich stärker an Eltern und anderen Erwachsenen. Das ist kein Widerspruch zu Weltoffenheit, Toleranz und Freiheit. Allerdings bedeutet dies auch, dass wir die Verantwortung haben, breiten Einfluss auf die öffentliche Meinung und politische Willensbildung zu nehmen. Wir dürfen nicht der Volksseele aus dem Herzen sprechen, sondern ins Gewissen reden. Der verbreiteten Verunsicherung müssen wir entgegenwirken, zum Beispiel über Fluchtursachen aufklären. Das ist auch Voraussetzung zum Engagement. Als BDKJ starten wir eine Jahreskampagne, die hinweist, dass wir von der Willkommenskultur zur Integration kommen müssen." ■



Idris Malik, Islamisches Zentrum Aachen, Vorstand

„Als multiethnische Gemeinde haben wir schon immer Solidarität mit Flüchtlingen gelebt, zum Beispiel mit denen, die aus Afghanistan geflohen sind. Wir sind eine Solidargemeinschaft. Unser Einsatz ist in den Quellen begründet wie bei

anderen Religionen auch. Wir müssen zeigen, als Teil der Mehrheitsgesellschaft tragen wir unseren Teil bei, den Frieden in der Stadt und das gute Zusammenleben zu wahren. Es wird schwieriger, es gibt Bedrohungen und Beleidigungen. Unsere Leute werden etwas schief angesehen, im Bus setzt man sich schon mal weg von uns. Wir müssen als gutes Beispiel vorangehen, zeigen, dieser Mensch trägt dazu bei, dass es uns gut geht. In Aachen arbeiten wir auf gleicher Ebene und sehr gut mit anderen muslimischen Gemeinden zusammen, etwa in der Flüchtlingshilfe. Auf Bundesebene ist es notwendig, eine gemeinsame Struktur der muslimischen Verbände zu gründen." ■



Barbara Tambour, Redakteurin bei „Publik Forum", Frankfurt

„Die Islamfeindlichkeit wächst, Religion steht am Pranger. Es ist nicht nur die AfD, sondern auch zum Beispiel die Linke, mit populistischen Forderungen nach einer radikalen Trennung von Staat und Religion. Das soll die Weltoffenheit unserer Gesellschaft fördern? Wir sollten uns nicht täuschen: Jeder, der eine Religion seiner Ideologie opfert, wird auch die anderen Religionen nicht stehen lassen. Wir Christen können nicht anders als zusammenstehen, wir sind als religiöse Menschen angegriffen. Wir müssen füreinander einstehen, miteinander einstehen. In der Flüchtlingsfrage hat sich gezeigt: Glaube ist keine reine Privatsache, das haben viele brave Katholiken gemerkt. Nächstenliebe ist nicht nur Pflicht, sondern Kern unseres Glaubens. Wie mit den Rechtspopulisten umgehen? Den Dialog dürfen wir nicht verwehren, wir dürfen die Populisten nicht in die Außenseiterrolle drängen. Am ehesten punkten wir mit Lösungsansätzen, denn Populisten sind schlecht darin. Es kommt auf deutliche Kritik an, wir müssen einen offensiven Dialog führen. Gute Erfahrungen gibt es mit abrahamitischen Teams, zu dritt in Schulen oder in Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Es braucht eine Graswurzelarbeit. Zugleich müssen wir den Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit helfen, einen langen Atem zu wahren, da brennen gerade viele aus. Da sind Seelsorger und Fachleute aus Caritas und Diakonie gefragt. Denn wir haben noch eine lange Strecke vor uns." ■



Charles Cervigne, evangelischer Pfarrer, Aldenhoven

„Die christlichen Gemeinden werden vom Staat gebraucht, in der Frage der Flüchtlingshilfe. Aber ich frage mich zunehmend: Werden wir verarscht? Konkret stabilisieren wir mit unserer Hilfe ein System, das es nicht geben dürfte. Im Moment beginnt eine große Abschiebewelle. Nicken wir das alles ab? Das kann nicht die Rolle der Kirchen sein? Gibt es wirklich nur noch vier unsichere Herkunftsstaaten – Iran, Irak, Syrien, Eritrea? Kann es wirklich sein, dass nur staatliche Gewalt ein Fluchtgrund ist? Ich kann jedem nur empfehlen, selbstbewusst in die Zusammenarbeit mit einer Kommune zu gehen, mit einem Forderungskatalog, mit regelmäßigem Austausch.

Wir in Aldenhoven haben jede Woche ein Arbeitsgespräch mit der Verwaltung, einmal im Monat einen großen Flüchtlingskreis in Anwesenheit des Bürgermeisters. Ich frage mich, dürfen wir noch gehorsam bleiben? Wir müssen gegen das bestehende Asylrecht verstoßen, uns gegen Abschiebungen wehren. Ich erwarte von meiner Kirche, dass sie den Gemeinden Rückendeckung gibt, die Ungehorsam wagen. Wir müssen die Menschen vor dem Schaden bewahren, der sie bei einer Abschiebung in ihrem Heimatland erwartet." ■

Veranstaltung …

19.11.2016



Guter Rat. Was ist? Was Wird?

Tagung, Sa. 19. November 2016 9:30 – 15:30 Uhr, Haus Overbach, Jülich-Barmen

Im November werden es drei Jahre, dass die GdG-Räte, die Pfarreiräte oder Gemeinderäte gewählt worden sind. Zum Beginn dieser Wahlperiode gab es unter dem Motto „Guter Rat ist euer!" eine Auftaktveranstaltung. Nun fragen wir „Guter Rat. Was ist? Was wird?" und laden zu einem Rückblick und Erfahrungsaustausch ein. Im Alltagsgeschäft der Arbeit geht leicht der Blick für die Potenziale verloren, die ehrenamtliches Engagement bereithält.

Der Tag ermöglicht die Begegnung mit Ratsmitgliedern anderer GdG und einen gemeinsamen Rückblick auf die Zeit des Engagements und die Arbeit der Räte. Was ist gut gelungen, was konnte nicht erreicht werden, was ist möglicherweise „schief gelaufen", wo sind die Haken und Ösen? Ein Rückblick öffnet zugleich auch immer den Blick auf die Chancen der Räte. So können diese Fragen sensibel machen für die schöpferische Kraft, die in den Räten vorhanden ist. Mit Walter Lennartz aus Aachen konnten wir einen erfahrenen Coach und Organisationsentwickler gewinnen, der uns bei diesem Einblick in die Rätearbeit begleiten wird.

Informationen und Anmeldung unter www.guter-rat-ist-euer.de

Den Dialog offen und auf Augenhöhe führen

Erfahrungen aus zehn Jahren Aachener Dialog der Religionen – ein Interview



Mechtild Jansen: Der interreligiöse Dialog hat in Aachen eine lange Tradition. Wer hat die Initiative ergriffen?

Gerd Mertens: Der Arbeitskreis „Dialog der Religionen" in Aachen hat im letzten Jahr sein 10jähriges Jubiläum gefeiert. Schon vorher gab es vereinzelt Kontakte, vor allem zwischen den großen Weltreligionen. Es gab die Ortsgruppe der Organisation„Religions for Peace" und ein wichtiger Impuls war auch das Friedenstreffen der Weltreligionen 2003 in Aachen, auf Initiative der Gemeinschaft Sant'Egidio.

2005 hat dann die Integrationsbeauftragte der Stadt Aachen zu einem Arbeitskreis „Dialog der Religionen" eingeladen. Heute versteht sich der Arbeitskreis als selbständiger Zusammenschluss der Religionsgemeinschaften, der durch die Stadt moderiert wird. Diese neutrale Moderation ist besonders wichtig, da dies die Gleichberechtigung aller beteiligten Religionsgemeinschaften unterstreicht.

Mechtild Jansen: Welche Religionsgemeinschaften sind beteiligt?

Gerd Mertens: Insgesamt sind es im Moment 17 Religionsgemeinschaften und ihre Untergliederungen, die sich im AK zusammenschließen. Es kommen immer wieder Neue dazu, vor allem durch den Zuzug von Migrantinnen und Migranten aus den verschiedenen Teilen der Welt.

Mechtild Jansen: Welche regelmäßigen Aktivitäten gibt es?

Gerd Mertens: Der Kreis trifft sich regelmäßig einmal im Monat. Es wird an verschiedenen Leitfragen gearbeitet, jede Religion erhält Gelegenheit, die eigenen Glaubensinhalte darzustellen. Zuletzt war z.B. der Umgang mit Tod und Sterben in den einzelnen Religionsgemeinschaften ein Thema. Außerdem haben sich verschiedene andere regelmäßige Aktivitäten herausgebildet: ein multireligiöses Friedensgebet im Rahmen des Tages der Integration oder das Friedensmahl im Aachener Kurhaus mit inzwischen ca. 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Regelmäßig werden die Mitglieder des Arbeitskreises auch zu offiziellen Veranstaltungen im Rathaus eingeladen, z.B. in diesem Jahr zur Gestaltung einer Veranstaltung im Rahmen der Karlspreisverleihung an Papst Franziskus. Es gibt auch einen gemeinsamen Internetauftritt. www.dialog-der-religionen-aachen.de.

Mechtild Jansen: Was ist das Ziel des Dialoges?

Gerd Mertens: Wichtig für den Dialog ist, dass er auf Augenhöhe stattfindet. Aufeinander zugehen, zuhören, gegenseitige Toleranz dienen dazu, die friedensstiftenden Fähigkeiten der Religionen zu betonen. Der Dialog soll das Gemeinsame betonen, ohne das Trennende auszuklammern. Wenn man sich auf Begegnung einlässt, entstehen Beziehungen und das ist für die Integration besonders bedeutend. Mit dem Neubau der Yunus-Emre-Moschee entsteht die größte Moschee auf deutschem Boden

mit einem angeschlossenen Begegnungszentrum für offene Kinder- und Jugendarbeit, Frauen-, Familien- und Altenarbeit, Beratungs - und Bildungsangebote, etc. Diese inhaltlichen Angebote hat die Gemeinde selber immer wieder als eigenes Vorhaben betont und es stößt in Politik und Verwaltung auf viel Zustimmung. Die nötige Finanzierung ist allerdings noch nicht gesichert. Unter dem Grundstein liegt auch ein Bibelzitat, dies untermauert den Wunsch, dort einen Ort gelebten Glaubens zu errichten.

Mechtild Jansen: Beschränkt sich der Kontakt auf die Repräsentanten der jeweiligen Gemeinschaften oder gibt es auch Berührungspunkte zwischen den Gemeindemitgliedern?

Gerd Mertens: Zumeist muss man sagen, gibt es den Kontakt mit den Repräsentanten der Religionsgemeinschaften. Einige Gemeinschaften laden aber auch zu Veranstaltungen ein, z.B. Fastenbrechen in der Bilal- und in der Yunus-Emre-Moschee, die Grundsteinlegung für die Yunus Emre Moschee oder auch inhaltliche Veranstaltungen, zu denen die Gemeinschaften einladen. Dort trifft man auch viele Gemeindemitglieder.

Mechtild Jansen: Was ist die größte Herausforderung bei einem Dialog der Religionen?

Gerd Mertens: Es ist sicherlich eine große Herausforderung, auch das Unterschiedliche auszuhalten. Es braucht einen sehr vertrauensvollen und gleichberechtigten Umgang miteinander. Es gibt auch Situationen, da muss man einfach etwas stehen lassen, was nicht geklärt werden kann. Es geht im Dialog nicht darum, eine letztendliche Wahrheit zu formulieren, auf die sich alle einigen müssen. Toleranz bedeutet ja nicht, seine eigene Einstellung zurückzuhalten. Beim Thema Rolle der Frau in den unterschiedlichen Religionen oder bei uns in Kirche müssen sich alle Nachfragen gefallen lassen, auch wir Christen.

Mechtild Jansen: Gibt es Probleme, Grenzen, Konflikte?

Gerd Mertens: Ja, natürlich. Wenn man offen miteinander umgeht, werden eben auch Dinge angesprochen, die zu Konflikten führen. Da ist es dann besonders wichtig, dass die Stadt die Moderation des Kreises übernimmt und nicht eine der Religionsgemeinschaften federführend ist.

Wir haben hier in Aachen allein sechs Gemeinschaften, die zum Islam gehören, durch die Zuwanderung kommen weitere muslimische Gruppen hinzu, aber auch neue christliche Gruppen wie die Koptischen Christen. Da lassen sich manche traditionellen Konflikte nur mit sehr viel Geduld lösen.

Mechtild Jansen: Beschränkt sich der Dialog auf religiöse Fragen oder gibt es auch politische Aktionen?

Gerd Mertens: Im Vordergrund stehen zunächst religiöse Fragen. Aber inzwischen ist es auch klar, dass wir uns politisch aufstellen müssen. Darum war es selbstverständlich, dass bei einer Demo von Pegida der Dialog der Religionen zu einer Gegenkundgebung aufruft. Das macht uns stark und zu einem verlässlichen Partner für die Stadt und andere gesellschaftliche Organisationen. Auch nach den Anschlägen von Paris haben wir eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht oder bei Protesten von rechten Gruppen vor den Moscheen stehen wir Seite an Seite mit unseren Freunden.

Mechtild Jansen: Hat sich etwas verändert durch die aktuelle gesellschaftliche Situation der Flüchtlingsdebatte?

Gerd Mertens: Natürlich sind die Fragen der aktuellen gesellschaftlichen Stimmung auch Thema unter den Religionen. Die muslimischen Gemeinden versuchen in der konkreten Unterstützung von Geflüchteten aktiv zu werden, dies ist natürlich immer abhängig von Größe und Organisationsgrad der Gemeinden. Das Bewusstsein wächst immer mehr, dass wir diese große Herausforderung in Deutschland nur gemeinsam, also auch mit der Unterstützung der Religionsgemeinschaften und deren Infrastruktur schaffen können.

Mechtild Jansen: Wird das Thema „Terror im Namen der Religionen" behandelt?

Gerd Mertens: Auch religiös motivierte Gewalt und Terrorismus werden im Arbeitskreis angesprochen. Das ist ein sensibles Thema, in der grundsätzlichen Ablehnung sind wir uns alle einig, die Frage ist manchmal, wie und von wem dies am besten nach außen kommuniziert werden müsste. Wir gehen gemeinsam auf die Straße und zeigen uns mit den Opfern und deren Angehörige solidarisch und in den unterschiedlichen Gebeten eng verbunden.

Mechtild Jansen: Was ist die wichtigste Erfahrung in diesen Begegnungen?

Gerd Mertens: Meine persönliche Erfahrung ist, dass im Dialog mit anderen Religionen auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben intensiver wird. Zuhören, von sich erzählen, voneinander lernen, dies fördert die Haltung einer großen Offenheit gegenüber Anderen. Es gibt für mich verschiedene Zugänge zu dem einen Gott, und was uns am meisten miteinander verbindet, ist Frieden, Liebe, Barmherzigkeit und Gemeinschaft.

Mechtild Jansen: Gibt es einen persönlichen Rat an Andere, die den Weg des Dialoges gehen wollen?

Gerd Mertens: Einfach anfangen. Manchmal sind es ja zunächst mal nur die großen Weltreligionen, die vor Ort präsent sind. Möglich sind auch Begegnungen nur mit Muslimen oder Juden und einzelne gemeinsame Aktivitäten. Wichtig ist den ersten Schritt zu gehen, wenn die Haltung stimmt, kommen andere dazu. Der Dialog hat aus meiner Sicht einen wichtigen Beitrag für ein friedvolles Miteinander hier in unserer Stadt beigetragen. Unsere Erfahrungen sollen andere Städte gerne ermutigen, diesen Dialog auf Augenhöhe zu gestalten. Wenn der Dialog institutionalisiert wird, finde ich wichtig, mit der Kommune im Kontakt zu sein und die Moderation dort anzudocken, das erleichtert den gleichberechtigten Umgang miteinander. ■

Das Interview führte Mechtild Jansen. Ihr Gesprächspartner war Gerd Mertens, Referent im Büro der Regionaldekane für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land.

Ist es nicht an der Zeit, Frauen zu Weiheämtern zuzulassen?

Positionen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) zum Diakonat der Frau



» Ermutigt durch die Initiative des Papstes wurde bei der Abschlussveranstaltung des Katholikentages in Leipzig noch mal eindrücklich auf den Wunsch nach einem Frauendiakonat hingewiesen.

Kirche lebt und bleibt lebendig, wenn Frauen und Männer ihre Charismen, ihre zum Aufbau der Gemeinde geschenkten Begabungen entdecken, entfalten und leben. Damit übernehmen sie Verantwortung für die Sendung der Kirche, in die Gott selbst hinein sammelt und beruft, so hat der kfd Bundesverband im Prozess „Charismen leben – Kirche sein" ein partnerschaftliches Miteinander von gläubigen Menschen beschrieben. Grundlage für dieses Tun ist die dogmatische Konstitution über die Kirche des II. Vatikanischen Konzils, Lumen Gentium, die aussagt, dass alle getauften Christen – Frauen und Männer – Anteil haben am königlichen Priestertum Jesu Christi.

Daran Anteil zu haben bedeutet dann, die Sendung Jesu in das eigene Leben zu holen, sich seiner Berufung bewusst zu sein und dann gilt es diese Berufung engagiert und selbstbewusst zu leben. Dies zeigt sich in den Grundvollzügen der Kirche: Martyria – Verkündigung, Diakonia – Dienst am Nächsten, Leiturgia – Gottes Dienst und Koinonia – Gemeinschaft untereinander und mit Gott.

In diesem Jahr war der „Tag der Diakonin" überschrieben mit dem Titel „Hinsehen und Handeln! Diakonische Verantwortung vor Ort". Diakonisch leben kann man auch umschreiben als Gottesdienst mit den Händen, so wie das vielfach in unseren Gemeinden durch Frauen (natürlich auch durch Männer) geschieht, in der ehrenamtlichen Arbeit wie wir sie vielfältig aus unseren Gemeinden kennen. Frauen geben mit diesem Tun Zeugnis von ihrem Glauben und machen so das weibliche Gesicht Gottes sichtbar. Dies gilt natürlich auch für alle Frauen, die auf unterschiedlichste Weise ihren Beruf in der Kirche ausüben. Überall bringen Frauen sich mit ihrer eigenen Spiritualität und Sichtweise ein. Denn beide, Männer und Frauen, sind Ebenbilder Gottes (Gen 1,27); kann es dann nicht sein, dass Gott sich wünscht, dass auch beide gleichberechtigt und partnerschaftlich, also geschwisterlich diese seine Kirche gemeinsam gestalten?

Sogar Paulus hebt ausdrücklich die Gleichwertigkeit von Frau und Mann hervor: „Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann, noch den Mann ohne die Frau. Denn wie die Frau vom Mann stammt, so kommt der Mann durch die Frau zur Welt".
(1 Kor 11,11f.)

Aufgrund der Gleichheit von Mann und Frau scheint Paulus den Frauen sogar die Gemeindeleitung zugebilligt zu haben. Am Ende seines Römerbriefes dankt er der Diakonin Phöbe für ihren ‚Beistand'. Nach Annette Merz kann man ‚Beistand' auch mit ‚Patronat' übersetzen, das wäre dann die Frau sogar als Haupt der Gemeinde. Christoph Markschies stützt und erweitert diese Auffassung indem er erläutert wenn sich um eine Prisca/Priscilla Hausgemeinden in Rom, Korinth und Ephesus sammelten (1 Kor 16,19 / Röm 16,3) dürfte sie dort „den Status einer Lehrerin und Gemeindeleiterin eingenommen haben".

In einem Interview der Rheinischen Post vom 2. August 2014 mit Frau Professor Sabine Demel mit dem Titel: Alle Getauften sind zum Priestertum geweiht, antwortet Frau Demel auf die Frage: Wie wörtlich darf man denn das Bekenntnis nehmen, dass alle Getauften ein „heiliges Priestertum" bilden?

„Ganz wörtlich. Durch die Taufe sind wir alle zu dem einen heiligen Priestertum geweiht – so lehrt es das II. Vatikanische Konzil in seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche! Und diesem gemeinsamen Priestertum hat das amtliche Priestertum also das geweihte Priestertum, zu dienen, nicht umgekehrt. Dienst des (weihe)amtlichen Priestertums ist es, das gemeinsame Priestertum in der Spur des Evangeliums zu einen und zu leiten – nichts mehr und nichts weniger."

WÄRE ES DANN NICHT AN DER ZEIT AUCH FRAUEN ZU DEN WEIHEÄMTERN ZUZULASSEN?

Im Vortrag von Sr. Prof. Dr. Margareta Gruber OSF zum Studientag „Das Zusammenwirken von Frauen und Männern im Dienst und Leben der Kirche" vom 20. Februar 2013 in Trier führt diese aus, dass es ihr und den Frauen und Theologinnen nicht um eine Frauenquote in Diözesanverwaltungen, und auch nicht, um einen Kampf um das Amt geht. (Ich zitiere wörtlich) „Es geht - zum ersten - darum, im Leben und in den Strukturen unserer Kirche sichtbar zu machen und zu verändern, was einer „wahren Gleichheit hinsichtlich der Würde und dem Tun, das allen Gläubigen in Bezug auf die Auferbauung des Leibes Christi gemeinsam ist" (LG32,2) widerspricht. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit und der Glaubwürdigkeit.

Es geht – zum zweiten – darum, im Leben, in der Glaubenserfahrung, im Kirche-Sein von Frauen einen Selbstvollzug der Kirche anzuerkennen."

Eine Anerkennung von Frauen in diesem Sinn würde sicher nicht nur bewirken, dass Frauen in den Gemeinden vor

Ort sich gestärkt fühlen ihr persönliches Charisma im Glauben zu leben, sondern sie auch ermutigen, ihre eigenen Berufungen wahrzunehmen.

Im Positionspapier „Frauen geben Kirche Zukunft" hat der kfd Bundesverband deutlich gemacht, wofür kfd eintritt. Es heißt dort unter anderem:

Wir treten für eine Kirche ein,

- in der Frauen kirchliche Ämter und Dienste ebenso selbstverständlich ausüben wie Männer,
- in der mehr Laien, Frauen wie Männer, Seelsorgeaufgaben wahrnehmen - mit kirchlicher Beauftragung,
- die ernst macht mit dem partnerschaftlichen Zusammenwirken von Priestern und Laien,
- in der sich Männer wie Frauen, Priester wie Laien vom spirituellem Reichtum der Frauen begleiten, leiten und unterstützen lassen,
- in der die Gemeindeleitung Frauen aktiv unterstützt, ihre Charismen zu entdecken und Führungsaufgaben zu übernehmen.

Frauen geben Kirche Zukunft und Frauen geben der Kirche ein weibliches Gesicht. Mit ihren vielfältigen Begabungen bringen sie sich ein und geben so Zeugnis von ihrem Glauben. Nur gemeinsam mit den Männern zeigen sie den wahren Leib Christi, so wie es der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief (1 Kor 12,13) formuliert: „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt."

Das Symposium der kfd zum Thema „Frauen.Macht.Kirche." im Mai 2015 stellte als Herausforderung für unsere Zeit fest: Die Zeichen der Zeit fordern, die Berufung der Töchter Gottes anzuerkennen durch das sakramentale Amt der Diakonin. Nur so wird die volle diakonale Schönheit der Kirche deutlich sichtbar. Die Zukunft von Kirche liegt „in der Option für die Armen und Ausgegrenzten". Die Zeit ist reif. Die Ernte ist groß. (Mt 9,38). ■

Monika Schmitz ist Mitglied des Leitungsteams der kfd im Bistum Aachen

Nächstenliebe ist das vorrangige Gesetz der Christen

Zum kirchlichen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen nach „Amoris Laetitia"



» Auf dem Katholikentag in Leipzig nutzte Lutz Braunöhler die Gelegenheit, dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, bei seinem Besuch des Aachener Standes die Forderungen der Stellungnahme noch mal persönlich vorzutragen.

Nach der Veröffentlichung von„Amoris Laetitia" hat der Vorsitzende des Diözesanrates eine Stellungnahme abgegeben, die eine rasche Verbesserung der Situation von wiederverheirateten Geschiedenen in der deutschen Kirche fordert. Mit dem jüngsten Apostolischen Schreiben hat der Papst die Türen weit geöffnet, um in Deutschland die kirchliche Situation für wiederverheiratete Geschiedene zu verbessern. Darum fordert Lutz Braunöhler als Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen die deutschen Bischöfe auf, ohne Zögern eine schnelle und tragfähige Lösung zu schaffen. Mit dem Rückenwind aus Rom könnte die Deutsche Bischofskonferenz auf ein Hirtenwort der oberrheinischen Bischöfe Oskar Saier, Karl Lehmann und Walter Kasper von 1993 zurückgreifen. Dieses beschäftigte sich mit der „seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und wiederverheirateten Geschiedenen". Rasches Handeln ist gefordert, denn „Nächstenliebe ist das vorrangige Gesetz der Christen", zitiert Lutz Braunöhler Papst Franziskus.

Eine Wiederzulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten und zur aktiven Teilhabe am kirchlichen Leben sei das Ziel. Lutz Braunöhler fordert eine einheitliche Regelung für ganz Deutschland: „Es darf nicht sein, dass betroffene Christinnen und Christen in Hamburg eine andere Behandlung erfahren als in München, in Aachen eine andere als in Erfurt." Wenn das aber nicht schnell gelinge, dann seien die Diözesanbischöfe am Zug.

Die Erklärung mit vielen Zitaten aus „Amoris Laetitia", welche die Position von Lutz Braunöhler begründen, im Wortlaut:

www.dioezesanrat-aachen.de. ■

Weitere Termine

14.11.2016 *Flucht und Familie*

19.30 Uhr in Viersen Dülken

In Kooperation mit dem Kolping Diözesanverband möchte der Diözesanrat zu einer Veranstaltung einladen: „Flucht und Familie". Es geht um die besondere Situation der Familien, die sich auf der Flucht befinden, die getrennt wurden, die evtl. von Ablehnung des Familiennachzuges betroffen sind. Wir möchten mit Betroffenen, Politikern und Vertretern von internationalen Hilfsorganisationen sprechen.

17.11.2016 *Arbeit 4.0 – Gute Arbeit für alle?!*

Dialog Tagung, 9.00 - 17.00 Uhr in Herzogenrath

Unter dem Titel „Arbeit 4.0 – Gute Arbeit für alle?!" laden verschiedene Kooperationspartner aus dem Bistum Aachen zu einem Fachaustausch über die Situation der (langzeit-)arbeitslosen Menschen ein. Am Vormittag soll es drei Referate zu den Themen „Lebenssituation und -perspektiven arbeitsloser Menschen", „Entwicklung und Struktur von Langzeitarbeitslosigkeit" und „Sozialethische Perspektiven gelingenden Lebens" geben. Am Nachmittag werden diese Themen in vier Arbeitsgruppen vertieft: „Gutes Arbeiten und gutes Leben", „Formale und informelle Bildung", „Neue Projektansätze öffentlicher Förderung" und „Perspektiven außerhalb von Erwerbsarbeit". Zum Ende der Tagung werden drei Landtagsabgeordnete, die an der Tagung teilgenommen haben, zu ihren Konsequenzen zukünftiger politischer Entscheidungen befragt.

Weitere Informationen unter www.dioezesanrat-aachen.de

Adressfehler, Ergänzungen oder Änderungswünsche an:
info@dioezesanrat.bistum-aachen.de

Stoppt Tihange und Doel



In einem offenen Brief an die Betreibergesellschaft der Atomkraftwerke in Tihange und Doel, an die zuständigen Umweltministerien in Bund und Ländern sowie die zuständige Ministerin in Belgien hat der Diözesanrat der Katholiken für ein Abschalten der von Störfällen betroffenen Atomkraftwerke in Tihange und Doel appelliert. Bezug genommen wurde dabei auch auf die letzte Ausgabe des „Überblick", die sich mit den Fragen des Klimawandels und der Schöpfungsverantwortung befasst hat, sowie auf zentrale Aussagen der Enzyklika „Laudato si" von Papst Franziskus.

Den Text des offenen Briefes finden Sie unter www.dioezesanrat-aachen.de.

Diözesanrat

Impressum

Herausgeber: Diözesanrat
der Katholiken im Bistum Aachen
Klosterplatz 4, 52062 Aachen
Tel. 0241/452 - 251
Fax 0241/452 - 252

www.dioezesanrat-aachen.de

Redaktion: Lutz Braunöhler (v.i.S.d.P.), Thomas Hohenschue, Mechtild Jansen, Altfrid Spinrath, Simon Winkens.

Bildnachweis: Bistum Aachen (S. 11), Thomas Hohenschue (S. 6, 7, 8), kfd (S. 10), Andreas Schmitter (S. 4, 5), www.pixabay.com (S. 1, 3, 12)

Layout und Druck:
phasezwei, www.phasezwei.biz

Gedruckt auf Cyclus Print, aus 100% Altpapier - ausgezeichnet mit dem „Blauen Engel" und der „EU-Blume"

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge.